Sommer '87

„Frau Baumann?“
Die Stimme des Kommissars peitschte in meine Gedanken, wie Brennnesseln auf nackte Haut. Ein lautloses Flehen auf den Lippen betrat ich erneut den Raum. Vor dem Fenster mit geschlossener Jalousie stand ein Stuhl aus hellem Holz. Über der Lehne hingen, ordentlich zusammengefaltet, ein paar Jeans. Darunter, fein säuberlich mit den Spitzen parallel zum Muster der Fliesen ausgerichtet, standen ein paar Stiefel. Deine Stiefel.
Der Anblick ließ die Luft um mich herum zu dichter Masse erstarren. Unmöglich zu atmen. Herr Michalski griff mir stützend unter die Arme, geleitete mich zu dem zweiten, vor dem Schreibtisch stehenden Stuhl. Langsam ließ ich mich niedersinken. Mein Kopf war schlagartig der Fähigkeit die Dinge zu begreifen beraubt. Ein dumpfes Rauschen füllte die unendliche Leere, die sich in mir ausbreitete.
Kommissar Michalski räusperte sich leise.
„Frau Baumann, leider muss ich Ihnen eine unerfreuliche Mitteilung machen. Nach unseren derzeitigen Erkenntnissen handelt es sich bei dem Toten um Herrn Frank Winter.“
Er machte eine kurze Pause.
„Herr Winter wurde mit durchschnittener Kehle auf dem Rücksitz ihres Fahrzeuges aufgefunden. Die näheren Umstände liegen noch im Dunkeln. Der oder die Täter sind uns zurzeit noch nicht bekannt, ebenso die Motive, die zur Tat geführt haben.“
Er schwieg bedächtig.
Ich weinte nicht. Konnte es nicht. Innerlich erstarrt waren meine Tränen erfroren.
„Wir bedauern, sie so lange hier festgehalten zu haben, aber es war nicht erkennbar, ob wir Ihre Hilfe nicht noch einmal benötigt hätten, um die ein oder andere Frage zu klären. Ich bedanke mich für Ihre Kooperation. Sie hören von uns, sobald sich etwas Neues ergibt.“
Wieder machte er eine Pause.
Ich schwieg, hatte die Worte verloren.
„Kann ich noch etwas für Sie tun? Sollen meine Kollegen Sie irgendwo absetzen?“
Seine Stimme klang fürsorglich.
Mit leerem Blick schüttelte ich den Kopf. Von Ohnmacht erfüllt, von Schmerz gepeinigt, der tief bis in die letzte Zelle meines Körpers drang, mich mit kratzender Verzweiflung aushöhlte, erhob ich mich langsam.
„Einer der Beamten wird Sie hinausbegleiten.“
Ich nickte stumm.

Ich trat in die dunkle Nacht ohne Sterne. Ein kühler Wind zerrte an meinem dünnen T-Shirt. Frank. Bilder tauchten vor mir auf. Dein Lachen. Deine weiche, warme Stimme. Du. Wohin ich sah. Du.
Ich stieg ins Auto, fuhr los ohne Ziel, fand mich irgendwann vor meiner Haustür.

Das Licht der Sonne kämpfte sich empor. Unbeeindruckt von meinen Qualen erglomm sie, rot und faszinierend schön, ihren Platz im Himmelszelt. Wie viele Liebende mochten im gleichen Moment den Blick auf sie richten? Ich sah ihre Glut, ahnte ihre Wärme, fror und dachte an Blut.

Die ersten Autos des beginnenden Berufsverkehrs fuhren auf den Straßen, Türen schlugen, Menschen mit unbestimmtem Ziel hasteten durch den Morgen. Es war an der Zeit sich aus der Starre zu lösen, dem Leben, so gut es eben ging, wieder Zutritt zu gewähren. Mit langsamen Schritten betrat ich meine Wohnung, die mir seltsam fremd erschien.

Ich drehte das Radio auf, um die schreiende Stille in mir zu übertönen.
„I can't live with or without you“ Bonos samtige Stimme brannte, unzähligen Nadelstichen gleich, in meiner

Sommer '87

Brust. Wie oft hatte ich dieses Lied gehört. Wie sehr hatte ich es gemocht.
I have to live without you – no more choice.

... to be continued ...

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).